Barbara Straka

Eröffnungsrede zur Ausstellung
Hans-Peter Klie, Martin von Ostrowski: ONTOLOGIE 15 Grad ONTO Objekte
Schwartzsche Villa, 6. Mai 2014

Sehr geehrte Frau Stadträtin, liebe Doris Fürstenberg, lieber Hans-Peter Klie und Martin von Ostrowski, meine Damen und Herren,

wenn zwei so unterschiedliche Künstlerpersönlichkeiten in einer Ausstellung zusammentreffen, stellt das normalerweise ein gewisses Risiko dar, aber Hans-Peter Klie und Martin von Ostrowski sind darin erprobt. Eine langjährige **Künstlerfreundschaft**, einige biographische Schnittstellen und nicht zuletzt Gemeinschaftsarbeiten verbindet die beiden. Da ist zum einen der philosophie-affine Konzeptkünstler Klie, der auf den Maler und Performer von Ostrowski trifft. Philosophisch charakterisiert, könnte man auch von einem **apollinischen und einem dionysischen Naturell** sprechen, wie es zunächst Schelling, dann Nietzsche in seiner Schrift „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ (1872) auf den Begriff brachte. Dabei wird unter dem Apollinischen eher ein formendes, ordnendes Prinzip, unter dionysisch ein rauschhaftes und die Form sprengendes schöpferisches Prinzip verstanden.

Aber hier steht nicht der eine für dieses und der andere für jenes, sondern beide Künstler im faustischen Sinne für beides, wäre meine These, und das kommt anteilig in unterschiedlicher Intensität als Bereicherung der gemeinsamen Arbeit zum Zuge:

Hans-Peter Klies Werk lässt sich am besten dadurch charakterisieren, dass er philosophische Themen und Überlieferungen bildnerisch reflektiert und auf den Punkt zu bringen versucht. Die Kunst wird von ihm in ihre Einzelbestandteile zerlegt, indem Klie das Verhältnis von Objekt und Raum, Bild und Begriff, Sprache und Kontext untersucht und neue Bezüge schafft. Schlüsselbegriffe seiner Arbeit sind der Traum, das Rätsel und das Spiel. Kunst und Philosophie betrachtet Klie als verwandte Disziplinen, die sich gegenseitig bereichern und ergänzen.

Martin von Ostrowski hat seinen künstlerischen Fokus in den Medien der Malerei und Performance. Seine Themen sind das künstlerische Selbst und die narzisstische Selbstbespiegelung, die Fragen nach dem Entstehen von Identität und Individualität, nach Idealisierung und den Ursachen von Gewalt, schließlich die Frage aller Fragen nach dem „Warum“ in der Kunst.

Man sieht, hier gibt es einige Anknüpfungspunkte für eine erfolgreiche **Zusammenarbeit**. Um nur einige Aspekte zu nennen: Seit Ende der 80er Jahre gehörten beide Künstler der Berliner Künstlergruppe „Der Kongreß“ an und bestritten in dieser Formation während der 90er Jahre zahlreiche Ausstellungen in Berlin, in Göttingen und Leipzig, es folgten ab 2003 verschiedene Multimedia-Installationen wie zuletzt im Rahmen der Ausstellungstrilogie „Verstehen zu Verstehen – Kunst zu Nietzsche und Wittgenstein“ in Naumburg.

Gleichwohl ist für noch so versierte Künstler jede Ausstellung immer auch eine **Experimentierbühne**, selbst dann, wenn es sich um ein gemeinsames „work in progress“ handelt wie die Installation „ONTOLOGIE 15 Grad“. Seit 2012 wurde sie in anderer Form unter den Titeln „Hineintreten in das Licht“ und „ Pharus in das Licht“ schon zweimal ausgestellt, hat dabei eine mehrstufige Weiterentwicklung erfahren und ist jedes Mal inhaltlich komplexer geworden. Für die Ausstellung in der Schwartzschen Villa wird sie durch die „ONTO-Objekte“ als Gegenpart ergänzt. Und wenn Kunst, wie Paul Klee es einmal formulierte, stets mehr ist als die Summe ihrer Teile, dann dürfte dies besonders für die hier gezeigte nun zweiteilige Installation gelten.

Da ist aber zunächst einmal der sperrige **Doppeltitel** der Arbeit „ONTOLOGIE 15 Grad ONTO Objekte“, der dem unbefangenen Ausstellungsbesucher wie eine additive Aneinanderreihung von Hieroglyphen vorkommen mag. Die **Ontologie**, im 18. Jahrhundert verstanden als die Grundlage der Metaphysik überhaupt, wurde von Kant als unhaltbar bezeichnet und durch seine Transzendentalphilosophie ersetzt. Bei Hegel schließlich wird die Ontologie zur *„Lehre von den abstrakten Bestimmungen des Wesens“*. Für den logischen Empirismus galt sie als mehr oder weniger trivialer oder sinnloser Zweig der Metaphysik.

Was sagt uns das aber heute und welche Botschaft wollen die Künstler vermitteln? Welche **Beziehungen** entstehen zwischen **Teil I und II** der „Ontologie“?
Hier, in der großen Galerie dominieren 96 übereinander gestapelte Faltkartons den Raum: zwei Wände, zu einem spitzwinkligen Dreieck geformt und im Winkel von 15 Grad zur Fensterfront platziert. Die Kartons sind bestückt mit Porträtfotografien, Figurensilhouetten und Spiegelfolie, beleuchtet von nüchternen schwarzen LED-Lampen.

Eine seltsame **Anmutung** geht von dem **Arrangement** aus. Da sind zum einen die höchst expressiven, dramatisch und zugleich verklärt wirkenden Porträtfotos, die Klie von Ostrowski aufgenommen hat. Er zeigt ihn effektreich beleuchtet als „archetypische Künstlerpersönlichkeit“. Der Gegensatz könnte deutlicher nicht sein als zu den schwarzen oder schemenhaften Figuren, die Gesten und Haltungen der menschlichen Körpersprache durchdeklinieren. Ihr Ausdruck ist jedoch verhalten, so dass sie wie Gefangene ihrer selbst wirken. Die Spiegelfolien und die Architektur des Ganzen lassen die Assoziation von Einzelzellen aufkommen. Die Kartons wirken einerseits als Mauer, andererseits fragil und provisorisch. Es sind einfache Objekte des Alltagsgebrauchs, profane Umzugskartons. In dieser Ambivalenz vermitteln sie eine Ahnung vom Transitorischen der menschlichen Existenz: Sein als Unterwegssein.

Bei der fotografischen Gestaltung der **Porträts** ließ sich Hans-Peter Klie von Helmar Lerski (1871-1956), einem Klassiker der Fotografiegeschichte inspirieren. Ab 1915 war er als Fotograf und Kameramann in Berlin tätig, arbeitete mit an Fritz Langs Film Metropolis und spezialisierte sich ab 1929 auf die Porträtfotografie. 1936 entstand seine Fotoserie *Metamorphosen*. Von einem einzigen jungen Mann fertigte Lerski in Tel Aviv 140 fotografische Großaufnahmen des Gesichts an. Lerski modellierte wie ein Bildhauer mit der Kamera; er formte den Ausdruck seines Modells mittels magischer Beleuchtung. Sein Credo *„In jedem Menschen ist alles; die Frage ist nur, worauf das Licht fällt“*, kommt darin besonders zum Tragen. Klies Porträtfotografien von Ostrowski gehen über die historischen Aufnahmen Lerskis aber bei weitem hinaus: Einerseits wirken sie in eindringlicher Weise authentisch, andererseits pathetisch und artifiziell. Beim näheren Hinsehen werden hier

Grundformen der menschlichen Mimik und zugleich **Pathosformeln** der kunstgeschichtlichen Überlieferung zitiert. Wir denken an Bildnisse von Heiligen oder Engeln in orgiastischer Verklärung, die einen Ausdruck des Jenseitigen in sich tragen. Genau darin liegt auch ihre ästhetische Ambivalenz: zwischen Genie und Wahn, Realismus und Idealisierung. Ostrowskis inszenierte Porträts bleiben dabei aber immer selbstbestimmt. Er ist intuitiv emphatisch im Ausdruck des Selbst, aber er w e i ß um den Motivkanon der Kunstgeschichte. So durchläuft er die Metamorphosen der menschlichen Mimik zugleich mit Selbstdistanz. Übrigens trat der Inspirator Lerski während der Arbeit an der Fotoserie mehr und mehr in den Hintergrund. Noch während der Arbeit begann Ostrowski mit der Lektüre eines Ägyptischen Totenbuches, das bald auch Klie faszinierte. *„Kenner der Abgründe, so ist mein Name“,* heißt es darin. *„Ich bin das Heute. Ich bin das Gestern. Ich bin das Morgen. ... Was verborgen in mir, das mache ich kund durch meiner Formen wechselnde Vielfalt“*. Dieses ägyptische Totenbuch wurde zum neuen Hintergrund der Arbeit, von der Hans-Peter Klie später sagte, es sei auf diese Weise etwas *„Transzendentes ... zwischen Körper und Geist, Leben und Tod“* entstanden.

Die schwarzen **Figurensilhouetten** aber stellen einen totalen ästhetischen Gegenpol zu den Porträts dar. Ihre Posen wirken wie eingefrorene Grundhaltungen des menschlichen Körpers, etwa der Stand, Schritt, Sprung, Sitz, das Knien, die Hocke, der Sturz, der Tanz etc.). Diese Ausdruckshaltungen, so Ostrowski, stehen für „geistige Befindlichkeiten“ des Menschen, die positiv oder negativ konnotiert sind, z.B. Euphorie oder Melancholie. Im Vergleich zu den Kartons wirken sie überproportioniert, ein „aufrechter Gang“ scheint nicht möglich, sie sind gefangen und isoliert von der Welt. Mir fiel dazu ein **Gegenbild** ein, das die meisten unter Ihnen kennen werden – der „Vitruvianische Mensch“ von Leonardo da Vinci von 1490: die Figur in idealer Proportion in einen *Kreis* gestellt als Sinnbild der Vollkommenheit. Der vitruvianische Mensch der Renaissance geht im Ganzen des Kosmos auf; sein schematisierter Schatten von heute ist in einer Kiste gefangen. Was für ein Gegensatz!
Hier geht es um substanzielle **Fragen der menschlichen Existenz**: Wer bin ich, wie bin ich, wie könnte ich sein? **Das Sein an sich, der Mensch an sich, das Ding an sich** haben die Philosophie schon im Altertum beschäftigt. Für Klie und Ostrowski ein Anlass, sich erneut an diese Fragen zu begeben. „Ontologie 15 Grad“ wird somit zur kritischen Auseinandersetzung mit der „Seinswissenschaft“ bzw. der Metaphysik des Seins und der Dinge als Grundlage der allgemeinen Metaphysik. Interessanterweise knüpft Klie hier auch mit seiner aktuellen Naumburger Installation im Nietzsche-Dokumentationszentrum an, die mit dem Titel „Wir Metaphysiker“ vor drei Wochen eröffnet wurde. Ein Trip nach Naumburg sei also hiermit empfohlen.

Im zweiten Raum werden in vier Glasvitrinen **96 ONTO-Objekte** aus unterschiedlichen Epochen von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart gezeigt. Aber nur die Anzahl haben sie mit den Elementen der ersten Installation gemeinsam; im Übrigen markieren sie einen absoluten Gegenpol. Wir stehen vor einem rätselhaften „Museum der Dinge“, aber die Objekte interessieren hier nicht als Zeugnisse der Zeit und Zivilisation. Sie wirken ganz autonom: Gebrauchs- und Kultgegenstände, Werkzeuge, Wert- und Kitschobjekte, Erinnerungsstücke und Konsumartikel. Mit einzelnen verbinden sich magische oder künstlerische Konnotationen: Fetische, Schmuckobjekte, Totenschädel. Wir suchen inmitten der Alltagsarchäologie nach Bedeutung, denn seit Duchamps Ready Mades (1912) lesen wir jedes dem Realraum entnommene und im Kunstraum platzierte Objekt als Kunst. Allein diese künstlerische Geste der Kontextverschiebung evoziert eine **Aura**, die den Dingen nun

anhaftet. Aber das museale Arrangement wirkt mindestens genauso surreal wie die „Ur-Beschreibung“ des Surrealismus nach Lautréamont, nämlich die *„Begegnung eines Regenschirms mit einer Nähmaschine auf einem Seziertisch“*. Man fragt sich: Warum ist das alles so und nicht anders geordnet? Ästhetische Prinzipien können vermutet werden, doch gäbe es nicht noch viele andere, etwa Alter, Provenienz, Material, Form, Farbe, Wert? Wie auch immer – es bedurfte menschlicher Arbeit, um diese Objekte in die Welt zu bringen und es bedarf des Menschen, sie zu benutzen und ihnen Sinn zu verleihen. Einzig das Gestein eines Meteoriten, 150 Mill. Jahre alt, fällt aus der Reihe. Es hat seine eigene, kosmische Aura, die es aus einem für den Menschen unerreichbaren Raum mittransportiert.

Hier verbinden sich beide Teile der Installation zum Ganzen. Auch die ONTO Objekte sind im Einzelnen kein „Ding an sich“, sondern repräsentieren auf vielfältige Art das menschliche Sein. Sie sind nur durch Menschen in der Welt, aber ihre weitere Existenz kommt ohne ihn aus und überlebt ihn um ein Vielfaches, teils um Jahrtausende. Andererseits kann der „Mensch an sich“ ohne die Welt der Objekte nicht existieren. Ihr Sinn aber erschließt sich nur aus der Beziehung zum Menschen. Klie und Ostrowski kommen daher zu dem Schluss, dass sich die Frage nach dem „Sein der Dinge“ letztlich „nur im Sein der Menschen, in ihrer Existenz“ beantwortet.

Abschließend möchte ich auf das Rahmenprogramm der Ausstellung hinweisen. Beide Künstler präsentieren hier einen individuellen Beitrag im Zimmertheater gleich nebenan.

Martin von Ostrowski wird am **20. Mai** Video- und Fotoanimationen unter dem Titel „Sonne im Westen“ sowie „und“ zeigen. Zu den Arbeiten liest er aus seinem Arbeitstagebuch. Aufgang oder Untergang – beides sind eins, ganz im Sinne des ägyptischen Totenbuchs. Die Arbeiten sind Ergebnisse seines jüngsten Aufenthaltes auf der Insel Gomera im Januar dieses Jahres.

Zum Abschluss wird dann am **13. Juni** die Videoarbeit „Tanzende Terzinen“ von **Hans-Peter Klie** uraufgeführt. Klie hat Dantes Opus Maximum, die „Göttliche Komödie“, in einen Bezug zur Gegenwart gebracht. 100 Videosequenzen treten in einen spannungsreichen Dialog zu 100 Fragmenten aus den Gesängen des komplexen mittelalterlichen Textes. Sie ermöglichen eine zeitgenössisch-postmoderne Perspektive, die Motive erkennbar macht, die auch heute noch Gültigkeit und Wirkungsmacht haben.